Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und

Heimatschutz

Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

Band: 2 (1885)

Artikel: Die Basler Fastnacht

Autor: Stocker, F.A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-747718

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

seiner Anechte bereits von der eingedrungenen Uebermacht niedergeworfen ist; wie ein wilder Stier rast er unter den Kämpfenden, bis ihn die mächtigen Streiche seinstigen Freundes und jetzigen Todseindes niedersstrecken. Die Sieger vertheilen sich Beute suchend in die Burg. Zu dem sterbenden Burgherrn aber tritt höhnisch grinsend die Here von Binzen. Sie war es, die den Feind durch einen unterirdischen Gang in die Burg geführt hatte. Mit übermenschlicher Araft zieht und zerrt sie den Wehrslosen auf die Mauer und stößt ihn in die Tiese, wo die Kaben freischend aufflattern von dem Mahle, das sie an dem zerschmetterten Leichname ihres gemordeten Mannes gehalten.

Die Basler Fastnacht. Von F. A. Stocker.

es Winters düsterer Groll ist vor dem freundlichen Troste der ersten sonnigen Frühlingsverheißung gewichen. Ueber dem Rhein glänzt bereits tiefblauer Himmel und der Sonne Lichter schweben um Kirchen und Thürme. Sonntag Jnvocavit ist heute und die Sonne ladet zum Lustwandeln ein. Wir treten in die Zeit, wo die Herzen aufgehen und allgemeine Lust sich Aller bemächtigt, die gesunder Glieder und gesunden Sinnes sich freuen.

Morgen ist Fastnacht! Fastnacht, der Brennpunkt der allgemeinen Freude, in die sich Jeder hineinwirft, dem seine Mittel es erlauben, sich während zwei, drei Tagen von den Widerwärtigkeiten des Geschäftslebens zu erholen. Jung und Alt seiert; die Schulen sind geschlossen, denn Fastnacht ist ein Basler Lokalsest, dem nur wenige Mürrische und aus religiösen Strupeln der Freude Abgeneigte sich entziehen. Man tritt aus dem engen Kreise des Geschäftslebens heraus, wendet seiner Umgebung eine freundliche Ausmerksamkeit zu und schenkt sich selbst dem Allgemeinen. Fedweder seiert die Fastnacht in seinem Kreis und nach seinen Neigungen; die Meisten nicht in selbstthätiger Theilnahme an dem Tumulte der Straßen, sondern im Beschauen des Gebotenen und im ruhigen Verzicht auf Arbeit und Ertrag des gewöhnlichen Tages. Viele Büreaux werden Nachmittags geschlossen, man wirft sich in den Ausgehstaat und begibt sich unter die Menge, erwartungsvoll, was der Tag bieten wird.

Es ist auch gang in der Ordnung, daß gerade in der Stadt, in welcher der berühmte Erasmus von Rotterdam das "Lob der Narrheit" geschrieben, alljährlich ein Fest der Narrheit geseiert wird. Das ganze Jahr über bringt kein voller Strom der Freude die stagnirenden Elemente des Volkslebens in frische wohlthuende Wallung. Der Feiertage find wenige, die Volksfeste haben sich erst in den letten Jahren durch die zahlreichen Bereine gemehrt. Vom Geschäft geht man zur Familie, von der Familie zum Geschäft. Die vornehmeren Geschlechter der Stadt haben ihre Familientage, die Bereine ihre Stiftungsfeste und geselligen Abend= unterhaltungen, die Zünfte ihre Zunfteffen. Aber auch hier pflegt man selten aus sich herauszugehen und der Freude die Zügel schießen zu lassen. Der Gaumen und der Magen, nicht Kopf und Herz, sind die Faktoren, die das Vergnügen hervorbringen müffen. So verschafft sich denn an ben drei Faschingstagen das Bedürfniß des Menschen nach einem freien Athemzuge in dem Reiche der Luft sein ihm vorenthaltenes Recht. Ent= setzt wendet sich der Asketiker ab und reist auf's Land, um wenigstens nicht anzusehen, was ihm das Herz bluten macht. Der fromme Mann, sagt ein Kritifer in den "Bildern der Zeit" (1856), bedenkt dabei nicht, daß die Enge der Formen, in denen er das gesellige Leben eingezwängt haben will, der Grund ist, weßhalb sie zersprengt und zerschlagen werden.

Betrachten wir die Fastnacht in allen ihren Phasen, so sinden wir, daß sie vielleicht einzig in ihrer Art dasteht, so weit närrisches Leben überhaupt Raum hat in diesen Tagen.

Die drei Chrenzeichen von Rlein-Bafel

können mit gutem Recht, zeitlich und sachlich als die Vorläufer der Fastnacht betrachtet werden. Zeitlich, indem sie um einige Wochen der Fastnacht vorausgehen und sachlich, indem ihr kleiner Umzug ebenfalls maskirt stattsindet und in seiner ganzen Durchführung als die Uranlage unserer Maskenzüge erscheint.

Die drei Ehrenzeichen sind die Schild- und Wappenhalter der drei Gesellschaften der kleinen Stadt. Außer den bekannten 16 städtischen Zünften gibt es nämlich in den Vorstädten und der kleinen Stadt noch besondere zunftähnliche Gesellschaften, die ihre eigenen Häuser und meistens kleineres oder größeres Vermögen haben. Sie heißen in den Vorstädten zur "Mägd", zur "Krähe", zum "Kupf", zum "hohen Dolder", wozu noch, nach 1571, die zum Greisen und zu Webern kamen.

In der mindern (kleinen) Stadt heißen sie zum Rebhause, zur Hären (Fischergarn) und zum Greiffen. Die Vorgesetzten besorgen den Weidgang und die niedere Polizei, sie verwalten etwas Geld und Einstünfte, sie tragen Sorge für das Gesellschaftshaus und was dazu gehört, sie bestellen den Rebenknecht und den Hirt. So war es noch, wie P. Ochs berichtet (Geschichte der Stadt und der Landschaft Basel V. 402), bis in den Ansang des gegenwärtigen Jahrhunderts. "Einmal im Jahr pflegen sie mit einander und mit andern Gästen freundschaftlich zu essen, und an der Fastnacht, wenn es der Rath nicht verbietet, stellen sie sogenannte Umzüge an. Dort wird das Wappen der Gesellschaft in sebendiger Gestalt maskirt oder verstellt in der Stadt herumbegleitet. Einige in der alten Schweizertracht sind die Begleiter. Dann folgen junge Knaben mit Trommeln und Gewehren und mit der Fahne der Gesellschaft. Endslich Kinder von beiderlei Geschlechtern in allerlei Kleidungsarten schließen den frohlockenden Troß."

Zur Zeit, als Groß- und Klein-Basel noch nicht ein zusammengehöriges städtisches Gemeinwesen, die große Stadt eine freie Reichsstadt
und Klein-Basel noch ein Dorf war, bestanden oft nachbarliche Reibereien
und Zwistigkeiten, die sich in allen möglichen Aeußerlichkeiten kund gaben.
So entstand auf dem Rheinthor der Großstadt, das trotzig gegen KleinBasel hinüber schaute, der "Lällenkönig", der so viele Jahrhunderte unzähliger Wanderer Herz erquickte und so recht eigentlich als ein Basler
Wahrzeichen galt. Er fristet jetzt nun als ein abgesetzter Fürst sein stilles
Dasein in Basel's Mittelalterlicher Sammlung. Die Wahrzeichen der
Kleinen Stadt waren der Löwe, der Greif und der Wilde Mann;
sie standen zum Lällenkönig in einem gewissen Gegensatz.

Diese drei "Ehrenzeichen", wie sie in Basel genannt werden, seiern jedes Jahr als Borläuser der Fastnacht, in der ersten Hälfte des Monats Januar ein kleines Fest. Dasselbe schildert R. Kelterborn in einem Artifel in der "Fllustr. Ztg." vom Jahre 1882 folgendermaßen: "Gegen die Mittagsstunde stößt auf dem rechten Rheinuser, etwas oberhalb der Stadt, ein Kahn vom Lande, in welchem unter Böllerschüssen und dem Hurrahrusen der zahllos an den Usern sich drängenden Volksmenge der "Wilde Mann", geleitet vom Bannerträger, stromabwärts fährt, um in der Nähe der mittlern Rheinbrücke und des "Gesellschaftshauses" an's Land zu steigen. Kränze um Hüften und Haupt kennzeichnen den rauhen Sohn des Waldes; eine Tanne schwingend vollführt er am Ufer seinen Tanz. Der "Greif" und der "Leu", ebenfalls von Trommlern und

Fahnenträgern geleitet, bewillkommnen mit Tanz und Reverenz den bärtigen Fremdling. Run geht's in feierlichem Zug unter immer mehr anschwellendem Menschenschwarm auf die Brücke, aber nur bis zur Mitte, benn die Groß-Baster Sälfte darf nicht betreten werden; dann geht der Bug durch die Hauptstraßen der "fleinen Stadt". Es ift gleichsam eine Einladung, welche die Wappenthiere den Zunftmeistern bringen, sich in's Gesellschaftshaus zu begeben, denn an diesem Tage vereinigt daselbst ein fröhliches Mahl, das "Gryfenmähli" genannt, die Bürger Klein-Basels. Die Meister und Vorgesetzten betrachten es als eine Ehre, die drei Zeichen vor ihrer Schwelle die althergebrachten Tänze vollführen zu sehen und ihnen einen wohlverdienten Trunk zu reichen. Es sind aber nicht etwa bezahlte Dienstleute, die in den Masten stecken, sondern Mitglieder der Gewerke; jedes Jahr ist eine der Gesellschaften und somit eines der Ehrenzeichen Regent im Lande. Für die Jugend beider Stadttheile haben dieselben aber noch die weitreichende Bedeutung, daß man sich nun mit aller Thatkraft den Sorgen widmen muffe, welche die bevorstehende Fast= nacht und der Morgenstreich mit sich bringen."

Man hat sich schon oft die Frage gestellt, woher diese Umzüge ihren Ursprung ableiten. Im Jahre 1386 wurde Klein-Basel durch die große Stadt von Oesterreich fäuslich erworben, und es mag nun leicht das Gefühl der neuen bürgerlichen Selbständigkeit, das sich in dem Zunstwesen zuspitzte, und das bei fröhlichen Anlässen gern in drastisch heiterer Weise zur Geltung kam, zu den Umzügen Veranlassung gegeben haben. Nach anderer Ansicht soll der Ursprung dieser Scene noch weiter in jene Zeit zurück zu verlegen sein, da die Abhänge des Schwarzwaldes noch von Heiden bewohnt wurden. Man will dies namentlich aus dem Wilden Mann mit dem Tannenbaum schließen. Im vorigen Jahrshundert sind sogar mehrere Broschüren über die Berechtigung und die Herlunft dieser Umzüge durch den Oruck veröffentlicht worden, allein der Leser ist nach der Lestüre derselben ebenso klug wie zuvor.

Die Fastnacht in der Geschichte.

Die Festlichkeiten, Freischießen, Kirchweihen und Fastnachten, von denen unsere alten Chroniken so oft zu berichten wissen, weit entfernt, eikle Spielerei zu sein, haben ihre große Wichtigkeit und tiefe Bedeutung im Leben unserer Vorfahren und gewähren uns eine genauere Einsicht auch in das gesellschaftliche und intime Thun und Treiben der alten Schweizer.

Alt und Jung, Volk und Regierungen betheiligte sich an ihnen, denn es waren durchweg vaterländische Feste. Die gegenseitigen Einsladungen zu Besuchen von "Fastnachten", wie diese Festlichkeiten und Umzüge genannt wurden, dienten dazu, den Sinn für die Zusammensgehörigkeit des Volkes zu wecken, die Gegenseitigkeit der freundschaftslichen Beziehungen zu stärken und die Eintracht für Noth und Gesahr zu kräftigen. Sie fanden schon sehr frühe statt. Der Chronist Stettler erzählt von einer solchen in Bern im Jahre 1461. Noch früher, 1447 beging Zürich eine Fastnacht zur Feier der Beendigung des unseligen Zürcher Krieges und 1483, als Münzstreitigkeiten zwischen ihm und den Urkantonen sich erhoben hatten. Die Festtage hoben den Zwist. Der freundeidgenössische Besuch, welchen mehrere hundert Luzerner 1503 zu Basel machten, um den dahin entsührten Bruder Fritschi heimzuholen, ist zu bekannt, um in allen Einzelheiten erzählt zu werden.

Die älteste Fastnacht, von der uns die Chroniken berichten, ist die von 1376. Das rasche Ausblühen der Stadt Basel war dem Inhaber des Dorfes Klein-Basel, dem Herzog von Desterreich, ein Dorn im Auge und er ergriff daher gerne eine Gelegenheit, sich an der Stadt auszuslassen. Als bei einem Turnier auf dem Münsterplatze an der Fastnacht sich die fremden Edelleute ungebührlich gegen die Basler Frauen besnahmen, erhoben die gekränkten Bürger sich selbst als Hüter ihrer Ehre; allein 13 derselben mußten diese Selbsthilfe mit dem Leben bezahlen. Sie wurden auf dem Marktplatz enthauptet und noch heute heißt der Platz daselbst, wo sie dem Schwert anheimsielen, der "heiße Stein".

Eine harmlosere "vaßnechtische Geschicht" erzählt uns die Beinsheimsche Chronif zum Jahr 1503: Etliche Priester und Studenten trieben zu Nacht Muthwillen und hingen dem steinernen Bilde des hl. Georg auf dem Münsterplatz-Brunnen eine "Büttene" an den Kopf. Das Werf war aber alt, schon 1382 aufgerichtet worden, "da zerbrach der Jerg, und siel herab und Siner derselbigen mit ihm, ward für todt von dannen getragen. Die Nachtbuben wurden gefänglich eingezogen und um Geld gestraft. Im Jahre darnach ward ein neuer Brunnstock gemacht; ein guter Geselle aber schrieb auf die ganze Episode solgenden Bers:

Hör, uff den zwentigisten tag, Do der bur höwet, als ich sag,

^{*} Unter die Bezeichnung Fastnacht wurde jeder heitere, tolle Scherz eingereiht, fiel derselbe gerade in die Fastnachtszeit oder nicht.

Bnd die grob rott onfur pflag, Der stehnen Jörg im brunnen lag, Wen glust, die jorzal suchen mag. M. D. III.

Traf zufälliger Weise der Besuch eines Fürsten mit der Fastnacht zusammen, so wurde meist eine große Festlichkeit damit verbunden. So erfahren wir von dem Besuche Kaiser Sigismunds an der Fastnacht des Jahres 1434 folgendes: Zu Ehren der anwesenden Herren stellte man ein großes Gesteche (Turnier) an. Da machte der Kaiser viele Kitter, "den Hofmeister von Bern, den Stüssen von Zürich und andre vil Buren, so dem Abel nicht wohlgesiel." Auf herrlichem Stuhle saß Sigismund vor dem Dom, im vollen Schmuck des kaiserlichen Ornats und verlieh Lehen an Geistliche und Weltliche. Die Ungarn brachten die eroberten Türkenfahnen, "präsentirten sie mit viel Trommeten und Freuden, dann warsen sie die Panner in den Koth und traten darauf zum Zeichen des Sieges." Da ward große Freude.

Ueber eine große Fastnacht vom Jahre 1521, zu welcher die Eidsgenossen von Uri, Schwyz und Luzern geladen und bei 100 Mann während fünf Tagen gastfrei gehalten wurden, erzählt das "Basler Neusjahrsblatt" von 1869. Es erwähnt auch gleichzeitig des Festgedichtes, das dazu verfertiget wurde und dessen erste Strophe lautet:

Soll ich aber heben an Und singen ein Liedlein, ob ich kann, Und wie ich han vernummen, Wie etliche Ort der Eidgnoßschaft Gen Basel her sind kummen.

Gegen das Ende des 16. Jahrhunderts, als die Gegenreformaticn auch in der Schweiz ihre unselige Wirfung auszuüben begann, schwand bei dem konfessionellen Hader die Allgemeinheit und Herzlichkeit der Feste dahin; die gemeinsamen Fastnachten und Kilben hörten ganz auf und die Katholiken zogen sich von den Festen ihrer reformirten Mitbürger zurück. Der heitere Geist des 15. Jahrhunderts war gewichen und es war erst dem 19. Jahrhundert vorbehalten, die Festesblüthen zur höchsten Entwicklung zu bringen.

Zwei der Faschingstage (Montag und Mittwoch) werden eingeleitet durch den sogenannten

"Morgenstreich",

ein Fastnachtsbrauch, wie er wohl nur in Basel vorkommt und der seinen gewaltigen Zauber auf Jung und Alt noch nie verloren hat, sondern sich in alter Form und ungeschwächter Kraft forterhält.

Um 4 Uhr nämlich versammeln sich die Jungen der verschiedenen Stadtquartiere, jeder mit einer Trommel versehen, zu geschloffenen Umzügen. Vor jedem Zuge schreiten Sappeurs in der allbekannten Ordon= nanz, welche man überall aus den Soldatenbildern der Zeit Napoleons I. tennt, dann folgt ein Tambourmajor in der gleichen militärischen Tracht ober in einem phantastischen Aufputz, einen Stab mit großem vergoldetem Knopf und reichen Quasten hoch in die Luft schleudernd und wieder auffangend. Hinter ihm her ziehen die jugendlichen Trommler in beliebigen Maskenkoftumen (meist Schlafröcken oder alten Kleidern ihrer Schwestern). Besonders gerne schmücken sie sich mit alten Damenhüten aus der Zeit, in welcher der Hut noch zur Bedeckung des Kopfes und nicht bloß des Chignons diente. Große Laternen mit Spottbildern aus der Lokal- und Beitgeschichte erleuchten den Bug, während gleichzeitig viele Trommler selbst Laternen mit geöltem Papier überspannt, auf dem Ropfe tragen, die dann bei dem rhythmischen Schritte der Märsche gar gespenstig einherwackeln. Um die Züge herum schwärmen Harlefins, Pierrots und Bajazzos (Blätli-Bajas, von den bunten Lappen [Blätli], aus denen das Kostüm zusammengesetzt ist, so genannt). Unter betäubendem aber wohlgeübtem "Baster Marsch" ziehen nun die Züge der verschiedenen Quartiere mili= tärisch aufgeschlossen durch die Straßen. Befinden sich Rranke in den= selben, denen ein ärztliches Zeugniß Schonung zugesteht, so schweigt die Trommel und der Lärm. In den militärischen Spielen der Schweizer Jugend übernimmt die Trommel eine große Rolle; ohne sie existirt keine Jugendwehr, fein Kadettenkorps. Die Basler Jugend zeichnet sich ganz besonders durch ihre Geschicklichkeit im Trommeln aus und es gibt fast teine der ältern Basler Familien, welche nicht ein Eremplar dieses ein= fachen aber an historischen Erinnerungen so reichen Instrumentes befäße, dem schon Frundberg's Landstnechte folgten und das noch heute die Sturm= folonnen gegen die feindlichen Rugeln führt. Die Baster Jugend begrüßte schon den alten General Düfour bei seinem Besuche ihrer Bater= stadt Ende des Feldzuges von 1857 mit einem Ständchen von 50 Tromm= lern, ein seltener Beweis von Fertigkeit in der Handhabung ihres Lieblingsinstrumentes.* Die Trommel hört man zwar das Jahr hindurch nur, wenn die militärischen und Turnvereine zu einem Ausfluge die Stadt verlaffen, das Bolf am 26. August zur Schlachtfeier nach St. Jakob zieht, die Feuerwehr zu ihren Uebungen marschirt oder der bekannte

^{*} Man darf annehmen, daß in der Stadt 1500 bis 2000 Trommeln existiren. Schatzung von dem befannten Trommler J. F. Beck.

Tambour-Instruktor Samuel Severin seine viel bewunderten Trommel-Konzerte gibt.

Um so mächtiger und lauter macht die Trommel ihre Herrschaft geltend, sobald die Faschingszeit heranrückt. Schon vier Wochen vorher gibt die Polizei durch die Blätter bekannt, daß von einem bestimmten Tage an die Trommelübungen erlaubt seien und nun beginnt der Lärm in allen Junftlokalen, abgelegenen Wohnungen und Tummelplätzen; an den Rheinwegen und in größern und kleinern Gruppen marschiren die Tambouren, oft unter der Leitung eines fertigen Trommlers auf und ab und bearbeiten das Kalbsell.

Die Nacht vor dem Fastnachtmontag wird fast schlaflos verbracht; gewöhnlich ladet ein Junge einen befreundeten Nachbar zu sich ein und die Beiden verbringen gemeinsam die Nacht, um ja die Morgenstreichschunde nicht zu verschlafen. Sobald die Glocken von den Thürmen die vierte Morgenstunde verfünden, beginnt mit dem letzten Glockenschlage der Trommelklang, die Träger nehmen ihre mit Kerzen hell erleuchtete Laternen auf die Schultern und vorwärts geht mit Tlem, tlemtlem, tlemtlemtlem! im gemessenen Schritte durch die Straßen der Stadt.

Wenn fich zwei Büge aus befreundeten Stadtvierteln begegnen, fo weichen sie einander aus, die Tambourmajoren salutiren und werfen ihre Stocke zu der erreichbar höchsten Sohe hinauf, sie geschickt wieder auffangend. Herrscht aber Gifersucht und Feindschaft unter den zusammentreffenden Zügen, so sucht der Eine den Andern zu durchbrechen, wobei die Harlefins und Pierrots als Plänkler vorandringen und wo dann es als besonderer Ruhm gilt, den Gegnern möglichst viele Trommelfelle zu An Wechselreden voll derbem Hohn und Spott fehlt es durchlöchern. nicht, selten aber arten dieselben zu muften Schlägereien aus. Stolz ziehen die Sieger dahin, höhnisch nach einzelnen Versprengten hinblickend, deren Einer sein zerschlagenes Trommelfell beweint, während ein Anderer noch muthig das seine gegen die Angriffe eines gegnerischen Pierrotes vertheidigte. Die Zeitschrift "Ueber Land und Meer" vom Jahre 1873 enthält ein lebendiges Bild eines Morgenstreichs nach einer Stizze von C. Huth. S. 61.

Vor den bekanntesten Wirthschaften und Brauereien wird Halt gesmacht und eine Erfrischung eingenommen; die Laterne wird vor dem Hause stehen gelassen und unter den Schutz des Publikums gestellt, das nun dieselbe bequem betrachten und die gemalten Knittelverse und Sprüche sich merken kann. Von 4 Uhr an sind die meisten Wirthschaften offen;

Kafee, Chokolade, Mehlsuppe und Zwiebelwähen sind überall zu haben und werden gerne begehrt. Die Polizei zeigt jeweilen durch die Blätter an, wo wegen schwer kranken Personen, so z. B. beim Spital, bei der Augenheilanstalt, nicht getrommelt werden darf, wonach sich die Trommser jeweilen gewissenhaft richten.

Allgemeines Bild.

Der Fasching findet in Basel nicht wie an andern Orten, an der sogenannten Herren-Fastnacht, sondern acht Tage später an der Bauern-Fastnacht statt. Ueber die Ursachen dieser Verschiebung um acht Tage ist nichts Genaues befannt, doch glaubt man annehmen zu dürfen, daß diese Eigenthümlichkeit mit der Reformation zusammenhänge, welche überhaupt in Basel eine Menge Umgestaltungen im bürgerlichen Leben und in den Gewohnheiten der Bewohner nach sich gezogen hat. Kasching dauert drei Tage, wovon zwei, Montag und Mittwoch, den Erwachsenen, der Dienstag den Kindern gehört. Die Vorbereitungen zu diesem Bolksfeste sind größer und ausgedehnter als in allen andern Städten des Rheins, Köln etwa ausgenommen, und die Betheiligung an demselben ift eine so allgemeine, daß stets ein oder mehrere große Büge mit mehr oder minder Pomp und Witz zu Stande kommen. Zügen wird an die Theilnehmer öffentlich in den Blättern unter allerlei fomischen Namen und Anforderungen eingeladen, theils zur Bildung von Romites, theils zur Organisation von Abtheilungen.

Daß es unter den angesehenen Männern Basel's viele gibt, denen entweder aus religiöser Ueberzeugung oder aus Abneigung und Eckel vor den vielen Abgeschmacktheiten, die das Fest, wenigstens früher mit sich brachte, der Fasching ein Dorn im Auge ist, läßt sich bei der allgemeinen ernsthaften Stimmung, welche die Stadt charakterisirt, leicht denken. Der Stadtrath hatte vor Jahren einmal den dritten Festtag verboten, allein er mußte der Bolkssitte Rechnung tragen und den Mittwoch wieder frei geben; um so mehr war diese Ausshebung des Beschlusses geboten, als damit wesentliche sinanzielle Vortheile, die die Fastnacht mit sich bringt, in Betracht kamen, indem die beiden Haupttage einen außerordentlichen Zudrang von Fremden nach sich ziehen und einer großen Anzahl von Gesschäften Gewinn bringen.

Nachdem um acht Uhr der Morgenstreich vorüber ist, versinkt die Stadt bis zur Mittagsstunde wieder in ihr gewohntes Geschäftsleben. Allein schon mit den Zehnuhrzügen der Eisenbahnen rücken die Fremden in hellen Haufen heran und nach dem Mittagstisch füllen sich die Straßen mit allem neugierigen Bolf der Stadt, der Nachbarschaft aus dem Elsaß, Warfgrafenland, Frickthal, Baselland und dem Solothurnerbiet. Die Straßen, durch welche die Züge hauptsächlich ihren Weg nehmen, sind dicht vom Bolf besetzt, die Fuhrwerfe und Droschken sind genöthigt, im Schritt zu fahren. An den Fenstern, die nach den Straßen gehen, Ropf an Ropf, Jung und Alt; die Kasee- und Bierhäuser voll gepfropft von Menschen.

Um 1 Uhr Nachmittags ertönt Trommelklang in allen Straßen. Es sind die einzelnen Gruppen von Zügen oder selbst ganze Züge, die zu oder von ihrem Stammquartier marschiren. Um 2 Uhr sind alle Züge auf dem Marsche. Das größte Gedränge entsteht bei der mittlern Rheinbrücke, indem alle Gesellschaften alter Uebung gemäß diesen Uebergang benutzen, um aus Klein-Basel nach Groß-Basel oder umgekehrt zu pilgern.

Während der drei Faschingstage und schon am Borabende, am Sonntag, zanken sich Freunde und Gegner und besehden sich theils in harmsloser, theils in oft heftiger und ungeziemender Weise in einer selbstgeschaffenen Narrenpresse zum Ergözen oder zum Aerger des Publisums. Die alte "Basler Narrenzeitung" besteht schon über 20 Jahre und erschien anfänglich nur in einer oder zwei Nummern; der petuniäre Ersolg verleitete den Berleger, dieselbe auf sechs dis sieben Nummern auszusdehnen, ohne aber der Menge die Güte beizugesellen. Seit einigen Jahren wird auch noch eine "Neue Narrenzeitung" herausgegeben. An geistigem oder geistlosem Inhalt stehen sie einander gleich. Fournalistisch höher aber moralisch tieser stand ein zur Fastnacht 1884 erschienenes Preßerzeugniß, "Der Joggeluner", das viel Aergerniß erregte und in verslezenden persönlichen Ausfällen gegen die geachtetsten liberalen Männer der Stadt das Höchste leistete.

Eine eigenthümliche Erscheinung und Aeußerung des Bolkswißes sind die sogenannten "Schnitzelbänke". Junge Leute, die über gute Lungen und Stimmen versügen, sammeln sich um eine gemalte Tasel, die nach Art der Morithatenbilder irgend eine im verstossenen Jahre vorgekommene, städtische oder private, vom Publikum verurtheilte Begebenheit illustrirt. In zehn bis zwanzig Bildern wird jede einzelne Scene in mehr oder minder künstlerischer Weise dargestellt. Der Führer der Gesellschaft weist mit einem Stocke auf jede besondere Episode hin, der Chor singt nach einer bekannten Melodie den dazu versertigten Text ab und wieders

holt den Refrain. Vor uns liegt z. B. der gedruckte Text einer solchen Schnitzelbank, auf welcher neun verschiedene dem Spotte des Volkes anheimsgefallene Ereignisse mit humoristischem Geschick in Vild und Wort darsgestellt sind. Der durch die Presse bekannt gewordene Prozeß zwischen einem Maler und einem Arzte über ein Gemälde mit 18 Stusen fand z. B. folgende auf die Melodie des Voccaccio-Marsches gedichtete Verhöhnung:

D'Moler sind, wie allbekannt, Doch die gscheidtste Lit; Us der Andresn Unverstand Ziehn sie der Prosit; Bringt Sine achtzäh Stapsle zweg Und rechnet guet derbi, So treit e gschmierte Hiehnersteg Bil tausig Frankensn i.

> [: O du armes Babylon, Kriegsch jo nit als Spott und Hohn, Und de bruuchsch jetzt bald, o Gruus No ne drittes Narrehus.:]

Montag und Mittwoch.

Die Hauptaktion des Faschings umfaßt die Nachmittage des Monstags und des Mittwochs; sie beginnt mit dem Ausmarsch der vereinzelt angeordneten und eingeleiteten Züge. Unter den städtischen Bereinen ist es namentlich das "Duodlibet", das seit Jahren sich der Veranskaltung von Fastnachtszügen unterzieht und dieselben mit großem Geschick aussführt, ebenso der "Verein junger Kaufleute" und der "Bürgersturnverein". Seit die Presse von diesen Erscheinungen des geselligen Lebens Vormerfung nimmt, wären Dutzende von Faschingszügen von numerischer und malerischer Bedeutung auszusühren. Aus der großen Zahl nehmen wir den von 1867 heraus, da er uns gerade zur Hand liegt.

Derselbe wurde Montags den 11. März 1867 vom "Quodlibet" ausgeführt und man erzählt sich von ihm, daß Basel seit Jahren keinen so glänzenden Zug mehr gesehen habe. Der leitende Gedanke bei seiner Anordnung war: die Gegensätze von Krieg und Frieden, welche kurz vorher so schneidend zu Tage getreten waren, und ihre Lösung und Versöhnung in der Zukunft darzustellen.

Um Mittags 1 Uhr setzte sich der Zug von der Klingenthal-Kaserne aus durch die Straßen der Stadt in Bewegung. Prinz Karneval eröffnete ihn; eine glänzende Keitergruppe, ebenso ausgezeichnet durch ihre Zusammensetzung als durch die Kostbarkeit und Eleganz der Kostüme und Schönheit der Pferde, in seinem Geleite. Die zweite Gruppe eröffnete der Herold des Friedens, gefolgt von der Knabenmusik und einer Schaar jugendlicher Tambouren. Dann kam ein prachtsvoller Fastnachtsochse mit Blumen und Kränzen reich geschmückt. Er war gleichzeitig der Gegenstand einer Lotterie von einigen tausend Loosen, die zu einem Franken ausgegeben wurden, um die Kosten des Umzuges zu decken. Ihn bes gleiteten Sennen und Sennerinnen in Appenzeller und Berner Tracht, unermüdlich jodelnd und singend. An zahlreichen Sammelpunkten der Straßen wurde Halt gemacht und wagten die Sennen einen lustigen Hosenslupf, so erkannte man bei demselben leicht in der Gewandtheit des Schwingens die kräftigen Mitglieder des Bürgerturnvereins.

Auf die Sennen folgten die prächtigen Wagen der Kunst, der Wissenschaft, der Ersindungen, den Handels und der Industrie. Mit unermüdslicher Thätigkeit wurde auf diesen Wagen in dem betreffenden Arbeitszgebiete gearbeitet und hantirt. Aber auch der Begleiter der modernen Industrie, der Schwindel durfte nicht sehlen. Er war dargestellt durch Walzextrakt und eine moderne Bierbrauerei. Ein Anilinfabrikationswagen persissirte die Ersindung im Gebiete der Chemie. Die ganze Abtheilung des Friedens wurde durch eine lustige Chilbi absgeschlossen.

Den Uebergang vom Frieden zum Krieg bildete wie billig die Diplosmatie, an ihrer Spitze Reinecke Fuchs als Herold; der deutsche Michel in den Windeln liegend, wurde von der Diplomatie eingelult. Wie sich die Zeiten doch geändert haben von 1867 bis 1885! Nach den versschiedenen Gesandtschaften rückte der Finanzwagen auf, strotzend von Goldsund Silbermünzen aus aller Herren Länder, eine der hübschesten Gruppen des Zuges, in den ein nach einem Bilde von Kaulbach ausgeführter Reisewagen sich einreihte. Eine Anzahl Chinesen bildete den Schluß dieser Abtheilung.

Trefflich ausgeführt war die Abtheilung des Krieges. Eine Musik aus berittenen Spahis und ein glänzender Generalstab ritt den Berstretern der hauptsächlichsten Kriegsmächte, Franzosen, Desterreicher, Preußen und Türken, voran. Dann kamen die Werbebüreaux, die Invasliden und zum Schlusse die Raubritter mit einer Anzahl Gefangener und der Standarte "Livat Faustrecht!" Als komische Figur begleitete sie der Pulvermacher von Nürnberg, bekannt aus der gleichnamigen historis

schen Novelle von C. Reinhardt, welche die "Basler Nachrichten" damals im Fenilleton veröffentlichten.

"Durch Geisteskraft die Wissenschaft" war der Spruch, mit welchem ein phrygischer Herold aus der kriegerischen Gegenwart in eine freundslichere Zukunft hinüberleitete. Eine hehre Göttin der Freiheit führte auf ihrem Viergespann ihr mildes Scepter. Unter ihrer Leitung und im Schatten des gewaltigen Freiheitsbaumes sah man die Generationen der Zukunft sich friedlich ihres Daseins freuen. Die auf mehreren Plätzen aufgeführten olympischen Spiele verriethen wieder die Anwesenheit beswährter Turner. Zum Schlusse zeigte ein Wagen die Friedensaufgaben, zu deren Lösung eine künftige Zeit unsere bisherigen kriegerischen Wassen und Werkzeuge zu verwenden wissen wird. Von dem Zuge hat der Maler S. Baur sür die illustrirten "Alpenrosen" ein hübches Bild gezeichnet.

Die Fastnacht der Kinder

ist in weiser Einrichtung auf den Dienstag verlegt, dieser wird dadurch für die Erwachsenen zu einem Ruhetag und zu einem Moment für die Sammlung neuer Kräfte. Der Dienstag ist einzig für die Kinder bestimmt, die denselben auch in aller Fröhlichseit ausnützen. Schon am Morgen sieht man einzelne Kinderzüge, an der Spitze die unverwüstlichen Tambouren, mit dem Dialektnamen "Rueßer" betitelt, in dem langsamen Tempo des Basler Marsches durch die Straßen ziehen.

Aber erst Mittags 1 Uhr beginnt offiziell das Wandern der Züge. Die ordnende Hand der Mütter und Schwestern bereitet die Kleinen zeitig zum Feste vor, unter ungeduldigem Antreiben Derer, die sich, schon von den Vorübereilenden zuvorgekommen, übertroffen sehen. Das Mittagessen ist deßhalb auch ganz hastig eingenommen und verkürzt worden. Der Vater mustert mit ermunterndem, kräftigem Wort den wohlgerüsteten Knaben und erntet der heimlich lächelnden Mutter schalkhaften Dank. Nicht ohne Vangen und erst nachdem sich die mütterliche Sorge an nochsmaligem Prüsen beschwichtigt, entläßt man die Kinder in's Freie, da des Winters Tücke wieder schadenfroh droht mit seinem schneeigen Gewande.

Einen großen Kinder-Fastnachtszug sah Basel den 1. März 1841. An demselben nahmen über 800 Kinder Theil.

Im Verlag von J. C. Schabelitz erschien damals eine lithographirte Abbildung des Zuges, der wir die nachfolgenden Einzelheiten entnehmen. Voran ritt Prinz Karneval mit zwei Begleitern und Fahnenträgern gesfolgt von einer Bande lustigen Pierrots und Bajazzos. Diesem auf dem

Fuße folgte eine berittene und alterthümlich kostümirte Blechmusik; Wilhelm Tell mit seinem Knaben, drei Pannerträger der Zünfte (Rinder), Figuren aus Weber's Freischütz, Samiel an der Spitze, Jäger und Jägerinnen, Tyroler u. f. w.; diesen heitern Gesellen schloß sich ein Tambourenkorps an in altfränkischer Tracht, dann drei Männer aus Uri, Schwyz und Unterwalden, mit Hellebarden und Schlachtschwert, gefolgt von einer großen Schaar Aelpler und Aeplerinnen aus jener Gegend. Den Anfang einer neuen Gruppe — Preziosa — machten wieder drei Fähnriche der Zünfte. Preziosa vom Zigeunerhauptmann begleitet und unter dem Schutze einer Truppe phantastisch gekleideter Zigeuner schreitet einher. Ihr fährt auf einem Wagen und von einem Gel gezogen unter der Begleitung bewaffneter Polizisten der berüchtigte Viardo nach. Drei Pannerträger geben dem Tambourenkorps der Waisenknaben * voraus und diese bilden die Vorhut der drei Rlein Basler Chrenzeichen, die in den befannten Gestalten schwerfällig einher marschiren. kommt der Rest der Zunftfahnen. Ihnen folgt Figaro, das Faktotum der schönen Welt, begleitet von einer heitern Gesellschaft, der sich dann die beiden Figuren Papageno und Papagena aus der Zauberflöte anschließen. Eine Janitscharenmusik mit 25 Tambouren leitet die Gruppe der Stummen von Portici ein. In Begleitung von zwei stattlichen Rriegern tritt die Sankt Johanns-Jungfrau, die "Mägd", auf den Plan. Eine neue Sektion eröffnet die komische Figur des Staberl; ein Rrahwinkler Zug des Pächter Feldkümmel, Tambouren und Krieger in der Tracht des 15. Jahrhunderts bilden den Schluß. Erwachsene und Kinder waren hübsch kostümirt und eingereiht in größere Schaaren oder historisch und malerisch bedeutsame Gruppen. Die leider immer mehr schwindenden prächtigen Trachten der Bergvölfer, von schönen fräftigen Jugendgestalten getragen, gaben bem Ganzen einen farbenreichen Schmuck. Die Trommel aber behauptete ihr althergebrachtes Recht und wurde von einer tüchtigen Anabenmusik wacker abgelöst. Rein Unfall, feine Unordnung störte den Bug, der noch auf Jahre hinaus die Kinder mit angenehmen Erinnerungen erfüllte.

^{*} Die Waisenknaben, die sonst in sast klösterlicher Zurückgezogenheit leben, dürsen einmal des Jahres sich der lauten Lust der Außenwelt hingeben, zur Fastnachtzeit. Die Anstalt oder gemeinnützige Männer liesern ihnen die Kostüme. An diesen Tag denken die Zöglinge bis in ihr Mannesalter. Auch dies Jahr rücken sie mit neuen Kostümen auf.

Solche Kinderzüge sind selten geworden, sie finden in den Jugendsfestzügen der Quartiere ein schwaches Übbild. Ein großer Zug fand im Sommer 1875 nach dem eidgenössischen Sängersest statt, der jenen von 1841 an Reichthum der Ausstattung und an Zahl der Kinder weit übertraf.

Hängende Gruppen, die irgend eine lokale Thatsache illustriren oder durch Kostümbilder, Charaktermasken und groteske Laternen sich auszeichnen: Jägerchöre, Matrosen, Tyroler=, Chinesen=, Spanier=, Italiener= und Schweizertrachten darstellend. Bei einbrechender Nacht verschwinden die Züge aus den Straßen und die Tambouren, die mit bewunderungs= würdiger Unermüdlichkeit und Ausdauer das Kalbfell bearbeitet haben, begeben sich todtmüde zur Ruhe.

Schon Nachmittags beginnen im Stadtkasino, zu Safran, im Gesellsschafthause am Rhein und in der Burgvogtei

Rinderbälle.

Nur Knaben und Mädchen bis zum 14. Altersjahre kostümiren sich. Die Eltern und ältern Geschwifter erscheinen in Balltoiletten und bilden die Zuschauer, bis die kleinen Tänzer müde sind, nach Hause zu Bette gebracht werden und den erwachsenen Tanzlustigen den Platz räumen. Die beliebtesten Kindermasten sind die Trachten der verschiedenen Schweizerkantone, der Aelpler überhaupt, sowie altfränkische Trachten. Eine der puzzigsten Masken ist jedenfalls der Bauernjoggeli, weil er von den kleinsten Jungen dargestellt wird, die sich denn auch, die Milchbrente auf dem Rücken, mit den gelben Tuchhosen und den rothen Hosenträgern sehr artig ausnehmen. Diese Maske war früher allgemein, jetzt wird sie nur noch von vierjährigen Kindern getragen. Der Bauernjoggeli fühlt sich aber meist sehr unbehaglich in dem Gewühle des Tanzsaales und fängt nicht selten an zu beulen. Ein Knabe über fünf Jahre halt ein Joggelikostum vollständig unter seiner Bürde. Ueber den vielen verschiedenen Masken, wie man sie namentlich aus dem Gebiete der Phantasiekostüme auf allen Maskenbällen findet, ist nur noch der Bajazzo (Bajas) besonders erwähnenswerth. In weiße Flanelle gekleidet, mit großen rothen Beugknöpfen und der langen spitzigen Filzmütze hüpft er luftig umber und schlägt alle Welt mit seiner Pritsche. Er ift neben dem Joggeli eine ftehende Baster Maste.

Nach der Fastnacht wird das Bajaskostüm gewaschen, in die Kommode gelegt und das nächste Jahr trägt es der jüngere Bruder. So hat oft Sohn, Vater und Großvater denselben Bajas auf dem Leibe gehabt.

Werner Schodeler von Bremgarten als Varläufer Swinglis.

Bon Dr. Ch. von Siebenau.

Bort und Schrift gegen das Reislaufen, den Ablaßhandel und die Wißstände der Hierarchie auftraten, geißelte der biedere Stadtschreiber Werner Schodeler von Bremgarten all' diese Gebrechen. Dieser reiche, gebildete, patriotisch gesinnte Mann, dem das Blutvergießen des Glaubens wegen zuwider war, blieb die Stütze der katholischen Partei in Bremgarten. Wohl wurde in der "Argovia" das Leben und Wirken dieses Patrioten, ähnlich wie in den Schulberichten von Bremgarten und in Balthasars "Helvetia" an der Hand der Atten geschildert, dagegen schenkte man bis anhin der Chronif Werner Schodelers nicht die nöthige Aufsmerksamteit. In dieser aber entwickelt Schodeler seine religiösspolitischen Anschauungen, die mit dem ursprünglichen Programme Zwinglis, das erst später hervortrat, die größte Aehnlichkeit zeigt. Allein in der Folge trennte sich Schodeler ganz entschieden von Zwingli, da er nur einer Kesormation auf strengkirchlichem Boden, ohne Antastung der Dogmen, das Wort sprach.

Wie Zwingli warnte auch Schodeler, und zwar bereits 1515 in seiner Chronik vor dem Reislaufen. So bemerkt er nach Erwähnung des unglücklichen Feldzuges von 1502: "darum hab ich dennoch diese Reis auch harzu setzen wöllen, nemlich als zu einer Warnung, daß jedersmann die Sinen daheim behalte und nit als um Gotts willen in frömde Land lauffen laße, welcher Theil joch Recht habe. Dann wo uf die Grechtigkeit kein Ufsehen geschicht, die zu handthaben, so folgt daruf der Lohn." Aehnliche Ansichten bringt Schodeler in den Betrachtungen über den Feldzug nach Neapel vom Jahre 1505, in dem 18 Bremgartner gefallen waren, wie in der Beschreibung der Schlacht von Marignano, wo er die bestimmte Forderung stellt: "ein jeglicher frommer Endgenoß